

SEXUALPÄDAGOGISCHES KONZEPT

auf Waldorfbasis
der Häuser für Kinder



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Grundlagen und Prinzipien	4
2.1	Rechtliche Grundlagen	4
2.2	Prinzipien	4
3	Verständnis von kindlicher Sexualität	5
4	Entwicklungspsychologische Grundlagen	6
4.1	Psychosexuelle Entwicklung in der Kindheit (*)	6
4.2	Wie kann sich das kindliche Interesse an Sexualität im Alltag zeigen	9
5	Sexualpädagogische Bildung	12
5.1	Pädagogische Ziele	12
5.2	Entwicklung von Basiskompetenzen	12
5.3	Sexualpädagogische Bildung im Alltag	13
6	Bereichsspezifische Umsetzung	14
6.1	Umsetzung Wiegestube	14
6.2	Umsetzung Kindergarten	16
6.3	Umsetzung Hort	20
7	Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte	22
8	Umgang mit sexuellen Aktivitäten, Grenzverletzungen und Übergriffen unter Kindern	24
8.1	Normale kindliche sexuelle Aktivitäten	25
8.2	Sexuelle Grenzverletzungen unter Kindern	26
8.3	Sexuelle Übergriffe unter Kindern	27
8.4	Vorgehen Team/Träger	29
8.5	Elternarbeit im Umgang mit Übergriffen	29
8.7	Handlungsplan bei sexuellen Übergriffen unter Kinder	30
9	Zusammenarbeit mit Eltern	31
10	Schlusswort	31

1 Einleitung

Die Sexualpädagogik bildet einen wesentlichen Bestandteil der ganzheitlichen Erziehung in der Waldorfpädagogik. Sie orientiert sich an der anthroposophischen Menschenkunde und berücksichtigt die alters- und entwicklungsbezogenen Schritte des Kindes, im Rahmen der Siebenjahresrhythmen. Ziel ist es, Kinder in ihrer körperlichen, emotionalen und sozialen Entwicklung achtsam zu begleiten und ihnen Orientierung, Schutz und Sicherheit zu geben.

Wenn ein Kind zur Erde kommt, ist es für dieses wesentlich, seine Körperlichkeit so zu ergreifen, dass es sich wohl und sicher fühlt. Das Verhältnis zum eigenen Körper ist entscheidend und prägend für das ganze Leben. Diesen Weg des Kindes zu sich selbst zu begleiten und zu unterstützen, ist die Aufgabe der Häuser für Kinder.

Vor diesem Hintergrund versteht sich Sexualpädagogik nicht als isolierter Themenbereich, sondern als selbstverständlicher Teil einer beziehungsorientierten und schützenden Pädagogik. Sie unterstützt Kinder dabei, ein gesundes und altersangemessenes Verhältnis zu ihrem eigenen Körper zu entwickeln, Gefühle wahrzunehmen, Grenzen zu erkennen und soziale Beziehungen verantwortungsvoll zu gestalten.

Dieses sexualpädagogische Konzept auf Waldorfbasis dient als Orientierungs- und Handlungsrahmen für die pädagogische Arbeit in der Wiegestube, Kindergarten und Hort. Es beschreibt grundlegende Haltungen, Prinzipien und Vorgehensweisen im Umgang mit kindlicher Sexualentwicklung und ist zugleich Bestandteil eines umfassenden Schutzkonzeptes. Ziel ist es, einen sicheren, wertschätzenden Rahmen zu schaffen, in dem Kinder sich geschützt fühlen, Vertrauen entwickeln und in ihrer Persönlichkeit gestärkt werden.

2 Grundlagen und Prinzipien

2.1 Rechtliche Grundlagen

Die Häuser für Kinder handeln in ihrer Verantwortung für das Kind auf der Basis gesetzlicher Grundlagen, wie nachfolgend aufgeführt:

UN-Kinderrechtskonvention, Artikel 19

„Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmaßnahmen, um das Kind vor jeder Form von körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich sexuellen Missbrauchs zu schützen, solange es sich in der Obhut der Eltern, eines Elternteils, eines Vormundes oder anderen gesetzlichen Vertreters oder einer anderen Person befindet, die das Kind betreut.“

Bürgerliches Gesetzbuch BGB§ 1631

„Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“

Kinder und Jugendhilfegesetz SGB VIII§1, Absatz 1 und 3

„Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ (Abs.1)

„Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen.“ (Abs.3)

2.2 Prinzipien

Menschenbild der Waldorfpädagogik

Die Waldorfpädagogik versteht den Menschen als Einheit von Körper, Seele und Geist, die sich in aufeinanderfolgenden Entwicklungsphasen entfaltet. Jede Phase ist durch eigene Bedürfnisse, Ausdrucksformen und Schutzbedarfe gekennzeichnet. Dieses Menschenbild bildet die Grundlage für eine alters- und entwicklungsangemessene Begleitung von Kindern – auch im Umgang mit Körperlichkeit, Nähe und Grenzen.

Haltung der Fachkräfte

Die Beziehung zwischen Fachkraft und Kind basiert auf Respekt, Achtsamkeit und einer verlässlichen, liebevollen Begleitung. Fachkräfte übernehmen eine bewusste Vorbildfunktion im Umgang mit Nähe, Distanz und Sprache. Durch eine klare, ruhige Haltung schaffen sie Sicherheit, Orientierung und Vertrauen als Voraussetzung für gesunde Entwicklung und Schutz.

Natürliche Entwicklung

Das Konzept orientiert sich an den natürlichen Entwicklungsprozessen von Kindern und respektiert

deren individuelles Tempo. Neugier, Körpererkundung und soziales Lernen werden als entwicklungsbedingt verstanden, ohne sie zu überfordern oder durch Überstimulation zu verstärken. Gleichzeitig wird ein schützender Rahmen gesetzt, der Orientierung und Grenzen bietet.

Partizipation und Selbstbestimmung

Kinder werden darin unterstützt, ihre eigenen Bedürfnisse und Grenzen wahrzunehmen, auszudrücken und zu vertreten. Entscheidungen, die sie betreffen, werden alters- und entwicklungsgerecht mit ihnen besprochen. Dadurch erfahren Kinder Selbstwirksamkeit und lernen, sowohl ihre eigenen Grenzen als auch die der anderen zu respektieren.

3 Verständnis von kindlicher Sexualität

Sexualität gehört zum Menschsein und ist von Geburt an Teil der kindlichen Entwicklung. Sie entwickelt sich lebenslang und sehr individuell. Im Kindesalter äußert sich Sexualität jedoch grundlegend anders als im Erwachsenenalter und darf nicht mit erwachsener Sexualität gleichgesetzt oder aus ihr heraus interpretiert werden.

Kindliche Sexualität ist nicht auf Genitalität oder sexuelles Begehren ausgerichtet. Sie zeigt sich vor allem im Bedürfnis nach Geborgenheit, Nähe, Zärtlichkeit, sinnlicher Wahrnehmung und der Freude am eigenen Körper. Kinder erleben ihren Körper mit allen Sinnen, erkunden ihn neugierig und unbefangen und nehmen körperliche Erfahrungen nicht bewusst als „Sexualität“ wahr. Ihr Verhalten ist spielerisch, spontan und absichtslos.

Im Unterschied dazu ist erwachsene Sexualität in der Regel bewusst, zielgerichtet, beziehungsorientiert und auf sexuelle Erregung und Befriedigung ausgerichtet. Diese grundlegende Differenz ist für das pädagogische Verständnis zentral, um kindliches Verhalten angemessen einzuordnen und verantwortungsvoll zu begleiten.

Sexuelle Entwicklung und sexuelle Sozialisation vollziehen sich im Kindesalter weitgehend in nicht-sexuellen Zusammenhängen. Sie entstehen durch alltägliche Erfahrungen, durch Beziehungserleben, durch Körper- und Sinneserfahrungen, durch emotionale Sicherheit sowie durch das Erlernen sozialer Regeln und Grenzen. Sexualität ist dabei nicht auf einzelne Handlungen reduzierbar, sondern Teil einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung.

Aus waldorfpädagogischer Sicht ergreift das Kind in den ersten Lebensjahren seinen Körper als eigenen Leib und erlebt sich zunehmend als eigenständige Person. Es nimmt seine körperlichen Merkmale wahr, erlebt Unterschiede, entwickelt ein erstes Körper- und Selbstgefühl und bildet allmählich ein Bewusstsein für Geschlechtlichkeit. Diese Entwicklung vollzieht sich schrittweise, altersabhängig und ohne ein Bedürfnis nach partnerschaftlicher Sexualität.

Kindliche Sexualität ist daher stets im Zusammenhang mit der gesamten körperlichen, seelischen und sozialen Entwicklung zu verstehen. Sie benötigt einen schützenden, wertschätzenden Rahmen, klare Orientierung und verlässliche erwachsene Begleitung. Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte

ist es, kindliche Neugier ernst zu nehmen, ohne sie zu sexualisieren, Grenzen zu achten und Kindern Sicherheit, Sprache und Orientierung für ihre Wahrnehmungen und Gefühle zu geben.

4 Entwicklungspsychologische Grundlagen

4.1 Psychosexuelle Entwicklung in der Kindheit (*)

ERSTES LEBENSJAHR

Allgemeine (sexuelle) Entwicklungsthemen:

- Die sinnliche Wahrnehmung über die Haut und den Mund sind zentral.
- Über liebevolle Berührungen und sicheres Gehaltenwerden entwickeln sich positives Körpergefühl und Vertrauen in Beziehungen.
- Das Erleben bei anderer Freude auszulösen, sinnlich und anregend zu wirken, trägt zu positivem Selbstgefühl bei.
- Gelernt wird die Fähigkeit, körperliche und seelische Nähe genießen zu können.
- Zum Ende des ersten Lebensjahres können Kinder sich selbstständig auf andere Personen zu- und von ihnen wegbewegen. Damit beginnt das aktive Erlernen von Nähe- und Distanzregulierung.
- Genitale Körperreaktionen sind von Geburt an vorhanden: Erektion bei Jungen und Feuchtwerden der Vagina bei Mädchen.
- Genitales Lustempfinden bei Berührungen (Pflege, Kitzeln) durch andere und zufällige eigene Berührungen.

Die psychosexuelle Entwicklung kann erschwert werden, wenn

- allgemein die Bedürfnisse nach Nahrung, Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit nicht ausreichend beachtet werden (die Zuversicht, dass Bedürfnisse bei Äußerung befriedigt werden, kann nicht entstehen).
- Körperkontakt vermieden wird oder durch Krankenhausaufenthalte unterbrochen wird.
- Die Hauptbezugspersonen keine positiven Emotionen als Reaktion auf das Kind zeigen.
- Das Kind systematisch gehindert wird, sich an den Genitalien zu berühren.
- Das Kind durch Behinderung oder Einschränkungen von außen in seiner Bewegungsfreiheit beschnitten wird.

(*) Hauptquellen sind: BZgA: Kindergartenbox (für Altersgruppe 0-6)

Sexualerziehung in der Kita: Michael Kröger, 2021, Don Bosco

Die Sexuelle Entwicklung bei Kindern mit und ohne Behinderung, 2008, Ortland

ZWEITES UND DRITTES LEBENSJAHR

Allgemeine (sexuelle) Entwicklungsthemen:

- Das Kind kann seine Motorik bewusst koordinieren: Somit werden gezielte Körperentdeckung, auch der Genitalien, durch Berühren und Anschauen möglich
- Das Kind erzeugt lustvolle Gefühle durch Selbststimulation.
- Es zeigt Interesse an den Genitalien der Eltern (Kinder wollen mit zur Toilette/ ins Bad).
- Unterscheidung der Geschlechter ist möglich.
- Zeigelust: Die eigenen Genitalien werden stolz präsentiert.
- Beginnende Beherrschung des Schließmuskels.
- Damit ist „Für-sich-Behalten“ vs. Loslassen möglich. Das erzeugt Stolz und Freude an der damit verbundenen Macht.
- Die Unterscheidung Ich / Nicht-Ich wird erlernt. Das heißt auch: Ich kann etwas falsch machen, werde von außen (kritisch) gesehen. Dies ist die Voraussetzung für die Entwicklung von Scham.
- Das Erleben von Eigenständigkeit gibt Freiheit und macht Angst. Verzweifelter Trotz.
- Ab dem 3. Lebensjahr führt Masturbation manchmal zu erhöhter Aufmerksamkeit und/oder Problemen mit der Umgebung.
- An Vorbildern orientiertes rollenspezifisches Verhalten wird gezeigt.
- Die Kinder haben sich ihre soziale Geschlechterrolle irreversibel angeeignet, sie erproben sie in Rollenspielen.
- Erste Fragen nach Schwangerschaft und Geburt.
- Ab dem 3. Lebensjahr „sich Verlieben“ in Vater oder Mutter.

Die psychosexuelle Entwicklung kann erschwert werden, wenn

- Motorische Fähigkeiten zur Selbstberührung fehlen.
- Den Kindern keine Zeit und kein Spielraum beim Windelwechseln gelassen wird.
- Sauberkeitstraining forciert wird.
- Der kindliche Eigensinn extrem bekämpft wird oder ihm ganz nachgegeben wird (mangelnde Grenzerfahrung und Fähigkeit, Bedürfnisse auch etwas zurückzustellen können nicht erlernt werden).
- Masturbation verboten oder abgewertet wird.
- Kinder mit Behinderungen auf ständige Pflege angewiesen sind; sie können nicht gut Abgrenzung lernen.

AB CA. 4. LEBENSJAHR

Allgemeine (sexuelle) Entwicklungsthemen:

- Erlernen sozialer Regeln. Deshalb werden Rollenspiele wichtig für alle Lebensbereiche: Vater-Mutter-Kind, Einkaufen, Autofahren usw. Doktorspiele oder „Sexen“ stellen aus Perspektive der Kinder nur eine von vielen Varianten von Rollenspielen dar.
- Doktorspiele finden häufig zunächst vor allem mit dem gleichen Geschlecht statt: Zeigen, Betrachten, auch Manipulieren und Stimulieren.

- Auch wenn direkte Nachahmung erwachsener Sexualität (z.B. Aufeinanderlegen und Stöhnen, oder kurze Sequenzen von Lutschen, Lecken an Genitalien) seltener ist als das allgemeine Explorieren, stellt dies nicht automatisch eine bedenkliche Form von sexuellem Spiel dar.
- Verliebtheit in andere Kinder kommt häufig vor.
- Interesse an der Körperlichkeit anderer Kinder (Ausziehen, Vergleichen, gemeinsam zur Toilette gehen).
- Entwicklung von Körperscham wird möglich. Zeitweise tendieren sie deutlich weniger dazu, sich zu entblößen.

Die psychosexuelle Entwicklung kann erschwert werden, wenn

- Kontakte zu möglichen Rollenspielpartner/innen fehlen.
- Regeln für (Rollen)spele fehlen (nicht zwingen, nicht wehtun, keine Gegenstände in Körperöffnungen stecken).
- Fehlinterpretationen eintreten und in weiterer Folge hierauf, dramatisierende Reaktionen auf Doktor- oder „Sexen“-Spiele erfolgen, entweder in Form allgemeiner Moralisierung oder auch durch Opfer-/Täter Zuschreibungen.
- Unsichere und ambivalente Reaktionen von Erwachsenen auf die Sexualität kleiner Kinder
- Wie frei sich ein Kind fühlt, seinen Körper freudig zu erkunden, wird wesentlich davon abhängen, wie die Erwachsenen reagieren, mit denen es tagtäglich zu tun hat.
- durch ständige medizinisch-pflegerische Betreuung keine Schamentwicklung möglich wird (bei Kindern mit Behinderungen).

6. – 10. LEBENSJAHR

Allgemeine (sexuelle) Entwicklungsthemen:

- Erotische Energie auch auf andere Dinge als den eigenen Körper gerichtet.
- Interesse am anderen Geschlecht, Ärgern und Necken des anderen Geschlechtes
- Umwelt wird „sexualisiert“, im Sinne von erotisch aufgeladen: Es ist aufregend, in die Welt hinauszugehen.
- Phasen von Interesse und Desinteresse am anderen Geschlecht wechseln sich ab.
- Mit 6 / 7 Jahren manchmal viel Spiel mit Geschlechtsidentität (z.B. Kleidertausch).
- Das Gefühl von Geschlechtsstabilität ist mit ca. 7 Jahren gesichert.
- Freude an Annäherung an die (Erwachsenen-)Sexualität durch Experimentieren, Provozieren, Vulgärsprache, Witze machen.
- Alle Kinder vereint die Unsicherheit in der Begegnung mit dem Gegenüber sowie Scham, Scheu und der Drang danach, die Scham zu überspielen.

9. – 11 LEBENSJAHR (VORPUBERTÄT)

- Orientierung an gleichgeschlechtlichen Peergroups
- Suche nach Geschlechtsidentität/ Rollenvorbilder
- erstes Verliebtsein, Schwärmen, Phantasien

- sexuelle Neugier, Ärgern und Necken
- Inszenierung und Schamgefühl
- mediale Einflüsse / Neugier/ Wissen
- Selbstbefriedigung

Die psychosexuelle Entwicklung kann erschwert werden, wenn

- Scham, Neugier oder Fragen des Kindes beschämt, belächelt oder tabuisiert werden
- sexualisierte Sprache, Witze oder Grenzverletzungen im Umfeld nicht eingeordnet oder begrenzt werden
- Kinder mit widersprüchlichen Botschaften konfrontiert sind, z. B. zwischen Medieninhalten, Peer-Gruppen und den Haltungen der Erwachsenen.
- stereotype Geschlechterrollen stark verengt oder rigide vorgegeben werden, sodass wenig Raum für freies Ausprobieren von Identität, Interessen und Ausdruck bleibt.
- Neugier, Verliebtheit, Schwärmereien oder kindliches Flirten abgewertet oder dramatisiert werden,
- Grenzverletzungen unter Kindern nicht erkannt, verharmlost oder bagatellisiert werden,
- Kinder dauerhaft mit sexualisierten Medieninhalten konfrontiert sind, ohne begleitende Gespräche, Einordnung und altersangemessene Erklärung.
- Leistungsdruck, emotionale Überforderung oder fehlende sichere Bindungsbeziehungen

4.2 Wie kann sich das kindliche Interesse an Sexualität im Alltag zeigen

Kinder zeigen ihre Neugier auf den eigenen Körper und den Körper anderer **ohne sexuelle Absicht**. Ihr Verhalten ist geprägt von Entdeckungsfreude, Sinneserfahrungen, dem Wunsch nach Nähe sowie dem Bedürfnis nach Orientierung. Die folgenden Beispiele (entnommen aus dem Leitfaden zur Erstellung eines Sexualpädagogischen Konzeptes der Vereinigung der Waldorfkindergärten, Auflage 2023) verdeutlichen altersangemessene Ausdrucksformen kindlicher Sexualität im Alltag.

Kinder unter drei Jahren:

- Die Kinder haben eine Freude, ihren Körper zu zeigen. Die Höschen werden heruntergezogen, das Hemd gelüftet und der Bauch, Brust, Scheide, Penis werden gezeigt.
- Die Kinder ziehen sich gerne nackt aus und wollen nackt spielen.
- Das kleine Kind zeigt Interesse am anderen Kind und fasst das Glied des Kindes an und entdeckt: „Karl, Penis?“
- Kleine Kinder wollen gerne beim Wickeln eines anderen Kindes zusehen und sind interessiert an dem anderen Aussehen des Kindes.
- Sie wollen beim Wickeln die Ausscheidungen, Kot und Urin sehen, riechen und manche Kinder wollen sie sogar anfassen.
- Die Kinder fassen an die Brust der Erzieherin mit der Aussage: „Du bist ja auch eine Mama.“ Sie wollen die Wärme der Brust spüren und wollen in den Arm genommen werden.

- Manches Kind will seine Toilettentür ganz geöffnet lassen und hat gerne Kontakt dabei zu der Erzieherin oder Kindern. Manche Kinder wollen die Toilettentür ganz geschlossen haben.
- Manche Kinder wollen sich nicht wickeln lassen und gehen auch im Kindergarten nicht auf die Toilette.

Kinder über drei Jahre bis fünf Jahre

- Die Kinder gehen weiterhin gerne mit zum Wickeln und sind sehr interessiert, wie das andere Kind aussieht. Sie stellen dabei viele Fragen.
- Manche Jungen nehmen Haarspangen ins Haar und tragen gerne Kleider.
- Die Toilettentür wird entweder weit geöffnet oder geschlossen gehalten. Manche Kinder wollen allein in der Toilette sein. Die Toilette kann zum individuellen Raum werden, in dem das Kind Zeit hat, sich ganz in Ruhe den eigenen Ausscheidungen zu widmen. Das Schamgefühl kann jetzt erwacht sein.
- Beim Krankenhausspielen wollen die Kinder sich ausziehen und werden untersucht, weil sie ja wie in „echt“ im Krankenhaus sind.
- Es besteht das Bedürfnis, mit Stöckchen als Spritze oder Fieberthermometer gezielt den ganzen Körper zu untersuchen.
- Das Kind benimmt sich so, als würde es einen Gegenstand untersuchen, so zeigt es auch ein Interesse am Erkunden und Untersuchen des Körpers.
- Kinder sind auch mal überrascht über das Aussehen der Geschlechtsorgane eines Kindes und fangen an, darüber zu lachen, oder machen sich über die Nacktheit lustig.

Kinder über fünf bis sieben Jahre

- Die Kinder spielen nun konkrete Situationen wie etwa ärztliche Untersuchungen nach. Dabei könnten die Kinder Gegenstände in die Vulva oder Po stecken.
- Kinder spielen Situationen, die sie bei Jugendlichen oder Erwachsenen gesehen haben, nach: sich aufeinanderlegen, sich gegenseitig reiben, küssen usw.
- Kinder stellen Fragen: Warum ist dein Bauch so dick? Wie kommt das Baby in den Bauch? Wo kommt es heraus? Woher bin ich gekommen?
- Mädchen können sich z. B. an der Tischkante reiben oder beim Mittagsschlaf masturbieren.
- Jungen können im Spiel, am Tisch beim Frühstück, beim Mittagsschlaf an ihrem erregten Penis wie verträumt spielen.
- Bei An- und Aufregung können sich Jungen in die Hose, an den Penis fassen.
- Jungen pinkeln im Garten.
- Kinder hauen auf den Po der Fachkräfte.
- Erkenntnisse werden geäußert: „Du bist ja ein Mädchen! Mädchen und Mädchen können keine Kinder kriegen.“
- Enge Freundschaften zwischen Jungen und Mädchen können entstehen. Der Junge nimmt das Mädchen immer auf seinen Schoß und will es heiraten. Oder ein Mädchen setzt sich oft nah zu dem einen Jungen und gibt ihm einen Kuss.
- Die Kinder sagen: „Meine Mama hat ein Kind im Bauch.“ Die Kinder fragen: „Wo bin ich hergekommen?“ Ein siebenjähriger Junge sagt zu seiner Schwester: „Du bist ein Mädchen und du warst in Mamas Bauch. Ich bin ein Junge und war in Papas Bauch.“

- Nicht alle Kinder verhalten sich geschlechtstypisch: Mädchen können wild sein und auf Bäume klettern und Jungen können gerne Haarspangen und Kleider tragen und in „Frauenrollen“ schlüpfen. Jungen wollen auch Maria im Weihnachtsspiel sein und Mädchen gern der Josef.
- Manche Mädchen oder Jungen wollen nur allein oder mit einem anderen, aber mit geschlossener Tür auf die Toilette gehen.
- Jungen oder Mädchen können sich mit Fäkal-Sprache oder durch abwertende Bemerkungen, lachend und witzelnd über die Geschlechtlichkeit des anderen lustig machen.
- Verstärkt tritt auf, dass Mädchen bei Jungengruppen nicht mitspielen dürfen und umgekehrt.
- Jungen finden die Mädchen nun oft doof und umgekehrt.

Kinder von sieben bis elf Jahre

Im Grundschulalter verändert sich das Interesse an Körper, Sexualität und Beziehungen deutlich. Es wird bewusster, kognitiver und stärker sozial geprägt. Typische Ausdrucksformen im Hortalltag können sein:

- Kinder vergleichen Körper, Größe, Gewicht und körperliche Veränderungen zunehmend miteinander.
- Fragen zu Pubertät, Körperbehaarung, Menstruation, Stimmveränderung oder Samenerguss treten auf.
- Kinder beobachten sich selbst genauer und nehmen Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen bewusster wahr.
- Erste körperliche und hormonelle Veränderungen führen zu inneren und äußeren „Umbauprozessen“, die mit Verunsicherung und erhöhtem Orientierungsbedarf einhergehen.
- Stimmungsschwankungen, erhöhte Reizbarkeit und impulsiveres Verhalten können auftreten und stehen im Zusammenhang mit hormonellen und neurobiologischen Veränderungen.
- Schamgefühle nehmen zu, insbesondere bei Toilettengängen, beim Umziehen oder bei sportlichen Aktivitäten.
- Das Bedürfnis nach Rückzug und Privatsphäre wächst.
- Kinder möchten alleine oder nur mit ausgewählten Personen auf die Toilette gehen.
- Freundschaften werden intensiver, exklusiver und emotional bedeutsamer.
- Erste Schwärmereien, Verliebtheit oder auch ein bewusstes Ablehnen des anderen Geschlechts können auftreten.
- Jungen- und Mädchengruppen grenzen sich zeitweise deutlich voneinander ab.
- Nähe wird gezielt gesucht oder bewusst vermieden.
- Kinder probieren Geschlechterrollen aus, hinterfragen sie oder provozieren bewusst.
- Nicht alle Kinder verhalten sich geschlechtsstereotyp; Interessen und Ausdrucksformen können stark variieren.
- Aussagen wie „Das ist typisch Junge/Mädchen“ oder bewusste Gegenpositionierungen kommen vor.

- Kinder stellen gezielte Fragen zu Schwangerschaft, Geburt, Sexualität und Beziehungen.
- Begriffe, Inhalte oder Bilder aus Medien, Internet, Spielen oder von älteren Geschwistern werden aufgegriffen, nachgeahmt oder ausprobiert.
- Kinder berichten von Gesehenem oder Nachgeahmtem, ohne dieses immer einordnen oder bewerten zu können.
- Sexualisierte Sprache, Witze oder Fäkalsprache werden genutzt, um Aufmerksamkeit zu erzeugen, Grenzen zu testen oder eigene Unsicherheiten zu überspielen.
- Grenztests gegenüber anderen Kindern oder pädagogischen Fachkräften können auftreten, körperlich oder verbal.
- Kinder distanzieren sich zunehmend von Erwachsenen, insbesondere von den Eltern; Nähe wird ambivalent erlebt, Orientierung bleibt dennoch notwendig.

Diese Ausdrucksformen sind Teil einer altersgemäßen Entwicklungsphase und Ausdruck innerer Umbruchprozesse. Sie verdeutlichen, dass Kinder im Hortalter Orientierung, sachliche Informationen, klare Grenzen und eine wertschätzende Begleitung benötigen.

5 Sexualpädagogische Bildung

Sexualpädagogische Bildung ist ein Bestandteil ganzheitlicher Bildung und Erziehung. Sie findet im Alltag statt, in Pflege- und Umziehsituationen, beim freien Spiel, in der Sprache der Erwachsenen, im Umgang mit Nähe und Distanz, in der Begleitung von Fragen sowie im Setzen klarer Grenzen. Sexualpädagogische Arbeit bedeutet dabei nicht, Kinder „früh zu sexualisieren“, sondern kindliche Entwicklung ernst zu nehmen, Körperwissen zu ermöglichen, Gefühle und Grenzen zu stärken und Grenzverletzungen vorzubeugen. Grundlage ist eine **professionelle, ruhige und wertschätzende Haltung**, die weder dramatisiert noch tabuisiert.

5.1 Pädagogische Ziele

Die pädagogische Arbeit im Bereich sexueller Bildung verfolgt folgende Ziele lt. dem Bayrischen Bildungs- und Erziehungsplan:

- Eine **positive Geschlechteridentität** entwickeln, um sich wohlfühlen.
- Einen **unbefangenen Umgang mit dem eigenen Körper** erwerben.
- **Grundwissen über Sexualität** erwerben und darüber sprechen können.
- Ein **Bewusstsein für eine persönliche Intimsphäre** entwickeln.
- **Angenehme und unangenehme Gefühle** unterscheiden und „**Nein**“ sagen lernen.
- Kinder werden **ermutigt und befähigt**, ihre eigenen Gefühle, Bedürfnisse und Grenzen wahrzunehmen und diese gegenüber anderen deutlich zu machen.

5.2 Entwicklung von Basiskompetenzen

Sexualpädagogische Bildung unterstützt Kinder beim Aufbau grundlegender Basiskompetenzen. Dazu gehören insbesondere:

- Entwicklung eines **positiven Körperschemas**

- **Stolz auf den eigenen Körper** und die sexuelle Identität
- **Differenzierte Wahrnehmung von Gefühlen**
- **Erlernen sozialer Regeln**
- **Basiswissen über den Körper**
- **Benennung von Körperbegriffen (anatomisch korrekt)**

Diese Basiskompetenzen bilden die Grundlage für einen respektvollen Umgang mit sich selbst und anderen.

5.3 Sexualpädagogische Bildung im Alltag

Sexualpädagogische Bildung zeigt sich nicht in einzelnen Angeboten oder Projekten, sondern ist ein selbstverständlicher Bestandteil des pädagogischen Alltags. Sie findet dort statt, wo Kinder ihren Körper wahrnehmen, Fragen stellen, Nähe und Distanz erproben, neugierig entdecken und soziale Regeln aushandeln.

Aufbauend auf den pädagogischen Zielen (5.1) und den zu entwickelnden Basiskompetenzen (5.2) bedeutet sexualpädagogische Bildung im Alltag, diese Entwicklungsprozesse aufmerksam, professionell und altersangemessen zu begleiten.

Ein zentraler Bestandteil sind dabei körperbezogene Entdeckungs- und Rollenspiele, wie sogenannte Doktorspiele. Diese entstehen aus kindlicher Neugier, dem Bedürfnis nach Erkunden und dem Wunsch, den eigenen Körper sowie Unterschiede zwischen Menschen zu verstehen. Für Kinder sind diese Spiele in der Regel wertfreie Lernerfahrungen und keine sexuellen Handlungen im erwachsenen Sinn.

Damit solche Situationen sicher und entwicklungsförderlich bleiben, braucht es eine klare Haltung des pädagogischen Teams, transparente Absprachen sowie verständliche Regeln für die Kinder. Körpererkundungsspiele werden als Teil kindlicher Entwicklung ernst genommen, gleichzeitig aber verantwortungsvoll begleitet. Dazu gehören unter anderem:

- eine offene, ruhige und nicht bewertende Haltung der Fachkräfte
- Alle beteiligten Kinder machen freiwillig mit.
- Jedes Kind entscheidet selbst, ob und wie lange es spielen möchte.
- Spiele können von den beteiligten jederzeit unterbrochen oder beendet werden.
- Berührungen finden nur so statt, wie sie für alle Beteiligten angenehm sind.
- Niemand tut einem anderen Kind weh.
- Es wird nichts in Körperöffnungen gesteckt.
- das Vermeiden von Machtgefällen (z. B. durch Altersunterschiede oder Einbezug älterer Kinder)
- die Information und Einbindung der Eltern im Rahmen des sexualpädagogischen Konzepts

Auch Fragen der Kinder zu Körper, Geschlecht, Schwangerschaft oder Geburt sind ein natürlicher Ausdruck ihrer Entwicklung. Fachkräfte begegnen diesen Fragen sachlich, ehrlich und altersangemessen, ohne Kinder zu überfordern oder Themen zu tabuisieren. Kinder dürfen selbst

bestimmen, wie viel sie wissen möchten. Bei Unsicherheit ist es erlaubt, Antworten anzukündigen und später aufzugreifen.

Sexualpädagogische Bildung im Alltag bedeutet außerdem, Nähe und Distanz bewusst zu gestalten, Grenzempfinden zu stärken und Kindern zu vermitteln, dass ihr Körper ihnen gehört. Angenehme und unangenehme Gefühle werden ernst genommen, benannt und in Worte gefasst. Dadurch lernen Kinder, ihre Wahrnehmung ernst zu nehmen und sich mitzuteilen.

Die hier beschriebenen Aspekte gelten als allgemeine Leitlinien für die sexualpädagogische Begleitung im Alltag. Die konkrete Ausgestaltung orientiert sich am Alter und Entwicklungsstand der Kinder.

Eine **differenzierte, bereichsspezifische Umsetzung** für Wiegestube, Kindergarten und Hort, mit altersentsprechenden Beispielen, Regeln und pädagogischen Schwerpunkten, ist im folgenden Kapitel dargestellt.

6 Bereichsspezifische Umsetzung

Die Umsetzung sexualpädagogischer Bildung erfolgt alters- und entwicklungsangemessen und unterscheidet sich je nach Bereich deutlich in Schwerpunkt, Ausgestaltung und pädagogischem Handeln. Während in der Wiegestube körpernahe Pflege, Beziehungsaufbau und sinnliche Erfahrungen im Vordergrund stehen, rücken im Kindergarten Körperwahrnehmung, Rollenspiel, Grenzerfahrungen und soziales Lernen stärker in den Fokus. Im Hort gewinnen Reflexion, Verantwortung, Privatsphäre und der bewusste Umgang mit sozialen Beziehungen zunehmend an Bedeutung.

Diese bereichsspezifische Differenzierung ermöglicht es, Kinder entsprechend ihres Entwicklungsstandes zu begleiten, ohne sie zu überfordern oder zu verunsichern, und schafft zugleich Klarheit und Orientierung für pädagogische Fachkräfte und Eltern.

Im Folgenden werden die konkreten Umsetzungen für die Wiegestube, den Kindergarten und den Hort beschrieben. Sie zeigen auf, wie sexualpädagogische Bildung in den jeweiligen Altersbereichen altersgerecht, schützend und partizipativ im pädagogischen Alltag gelebt wird.

6.1 Umsetzung Wiegestube

Die sexualpädagogische Arbeit in der Wiegestube ist altersentsprechend ausgerichtet und fokussiert sich auf die Benennung von Körperteilen, Gefühlen und ersten Bedürfnissen. Pflegesituationen, Sinneserfahrungen und der respektvolle Umgang mit Nähe und Distanz bilden dabei zentrale Lernfelder. Grundlage ist eine verlässliche, sichere Beziehung zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft.

Körperpflege und Wickelsituation

Die Wickelsituation stellt einen zentralen Bestandteil der sexualpädagogischen Arbeit dar. Kinder werden ausschließlich von den Fachkräften der jeweiligen Gruppe in einem geschützten Rahmen gewickelt. Nach Möglichkeit entscheidet das Kind selbst, von welcher Fachkraft es begleitet werden möchte.

Alle Pflegesituationen werden sprachlich begleitet. Dadurch lernen die Kinder, Körperteile zu benennen und Abläufe einzuordnen. Die Kinder haben Wahlmöglichkeiten, beispielsweise in Bezug auf Wassertemperatur, Reinigungsmaterialien oder Positionen, und erleben so Selbstbestimmung im Alltag.

Im Anschluss an die Körperpflege oder je nach Bedarf im Tagesverlauf findet Sinnespflege statt, etwa durch eine kleine Massage. Das Kind entscheidet selbst, ob und mit welchem Öl es eingecremt werden möchte.

Sinneserfahrungen und freies Spiel

Sensorische Erfahrungen sind ein wesentlicher Bestandteil der Entwicklung und werden sowohl in Pflegesituationen als auch im freien Spiel ermöglicht. Der Gruppenraum bietet vielfältige Natur- und Alltagsmaterialien, die die Kinder selbstständig erkunden können.

Die Kinder erleben Materialien unterschiedlich, zum Beispiel als weich, hart, warm oder kalt. Diese individuellen Wahrnehmungen werden von den Fachkräften aufmerksam begleitet und nicht bewertet.

Grenzen und Selbstbestimmung

Das Wahrnehmen, Setzen und Respektieren von Grenzen beginnt im Alltag der Wiegestube bereits bei kleinen Entscheidungen. Kinder entscheiden selbst, wie sie ihren Tag beginnen möchten, ob mit Frühstück oder Spiel.

Auch beim Essen wird Selbstbestimmung gefördert. Die Kinder entscheiden, ob und wie viel sie essen möchten. Sie lernen, ihr eigenes Sättigungsgefühl wahrzunehmen. Neue Speisen werden angeboten, jedoch ohne Zwang.

Soziales Miteinander und Unterstützung im Alltag

Im sozialen Miteinander werden Kinder darin unterstützt, ihre Bedürfnisse auszudrücken. Im freien Spiel entscheiden sie selbst über Inhalte und Spielpartner. Pädagogische Fachkräfte greifen nur dann regulierend ein, wenn der Schutz des Kindes oder der Gruppe dies erfordert.

Konflikte werden zunächst begleitend beobachtet. Unterstützung erfolgt, wenn Kinder diese einfordern oder noch nicht über geeignete Ausdrucksmöglichkeiten verfügen. Neben verbalen Signalen wie „Nein“ oder „Stopp“ werden auch körpersprachliche Ausdrucksformen gestärkt.

Eine pädagogische Fachkraft ist jederzeit in Sicht- oder Hörweite, um Sicherheit und schnelle Unterstützung zu gewährleisten.

Vorbildfunktion und Beziehung

Das Fachpersonal lebt den respektvollen Umgang mit Grenzen vor. Eigene Grenzen werden wahrgenommen und kommuniziert. Ein „Nein“ oder „Stopp“ wird respektiert und nicht hinterfragt. Wo notwendig, werden gemeinsam mit dem Kind passende Alternativen gefunden.

Die pädagogische Arbeit orientiert sich am Lernprinzip von Vorbild und Nachahmung und prägt so nachhaltig den sozialen Umgang der Kinder.

Eingewöhnung

Eine achtsame und bindungsorientierte Eingewöhnung bildet die Grundlage für Sicherheit, Vertrauen und Beziehungsaufbau. Die Einrichtung orientiert sich am Berliner Modell und gestaltet die Eingewöhnung individuell und bedürfnisorientiert für Kind und Eltern.

6.2 Umsetzung Kindergarten

Die pädagogische Arbeit im Kindergarten orientiert sich an einer kindgerechten, respektvollen und schützenden Begleitung der Kinder. Ziel ist es, Kinder in ihrer Körperwahrnehmung, ihrem Gefühlsleben, ihrem Bedürfnis nach Nähe und Distanz sowie in der Entwicklung von sozialen Regeln und Grenzen zu unterstützen.

Grundlage bildet eine verlässliche, vertrauensvolle Beziehung zu den pädagogischen Bezugspersonen, die Orientierung, Sicherheit und Halt bietet. Kinder werden in ihrer Selbstbestimmung ernst genommen, Partizipation wird ermöglicht und Schutz konsequent gewährleistet.

Körperwahrnehmung und kindgerechte Wahrheit

Körperwahrnehmung und eine alters- und entwicklungsgerechte Vermittlung von Informationen nehmen im Kindergartenalltag einen wichtigen Stellenwert ein. Kinder werden darin unterstützt, ihren Körper wahrzunehmen, zu benennen und einzuordnen. Informationen werden sachlich, ruhig und in einer Sprache vermittelt, die Kinder nicht überfordert.

Die fantasievolle Vorstellungswelt der Kinder wird wertgeschätzt. Gleichzeitig begleiten die pädagogischen Fachkräfte die Kinder behutsam hin zu einer realistischeren Einordnung, orientiert an der individuellen Reife und Entwicklung.

Beispiel:

- Fragen wie „Wie kommen Babys zur Welt?“ werden ehrlich, kindgerecht und ohne medizinische oder belastende Details beantwortet.

Es gilt der Grundsatz: **so viel Information wie nötig, so wenig wie möglich.**

Gefühle, Nähe und Distanz im Alltag

Sexualpädagogische Bildung im Kindergarten bezieht sich nicht ausschließlich auf den Körper, sondern ebenso auf Gefühle, Beziehungen, Nähe und Distanz. Kinder lernen im Alltag, eigene Gefühle wahrzunehmen, auszudrücken und die Gefühle anderer zu respektieren.

In Gesprächssituationen, im freien Spiel und im gemeinsamen Alltag werden Themen wie Freundschaft, Zuneigung, Ablehnung, Streit, Versöhnung und Trost aufgegriffen und begleitet. Kinder erfahren, dass unterschiedliche Bedürfnisse nach Nähe und Rückzug erlaubt sind.

Grenzen, Privatsphäre und der Grundsatz „Mein Körper gehört mir“

Ein zentraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit ist der achtsame Umgang mit Grenzen und Privatsphäre. Kinder lernen, dass jeder Mensch persönliche Grenzen hat und dass diese respektiert

werden müssen. Diese Haltung wird im Alltag kontinuierlich gelebt und sprachlich begleitet.

Kinder:

- dürfen Nein sagen,
- werden ermutigt, auf ihr eigenes Gefühl zu achten,
- dürfen sich mitteilen, wenn sich etwas unangenehm anfühlt,
- erleben, dass ihr Nein respektiert wird.

Körperkontakt findet nur statt, wenn alle Beteiligten einverstanden sind. Ältere Kinder werden für einen achtsamen Umgang mit jüngeren Kindern sensibilisiert, sodass alle Kinder ein Gespür für die eigenen Grenzen und die der anderen entwickeln.

Doktor- und Erkundungsspiele

Doktorspiele werden als entwicklungsbedingter Ausdruck von Neugier verstanden und pädagogisch begleitet. Sie werden nicht aktiv angeregt, aber aufmerksam und schützend begleitet, wenn sie auftreten.

Dabei achten die pädagogischen Fachkräfte darauf, dass:

- die Kinder bekleidet bleiben,
- niemand ausgelacht, beschämt oder bedrängt wird,
- intime Bereiche als privat benannt werden,
- kein Kind aus Unsicherheit oder Gruppendruck zustimmt,
- Situationen altersgerecht eingeordnet und erklärt werden.

Praxisbeispiele:

- Rollenspiele wie Arztpraxis, Schwangerschaft oder Geburt
- Anlegen von Verbänden, Aufkleben von Pflastern
- Versorgung von Puppen

Diese Spiele finden stets in einem sicheren, begleiteten Rahmen statt.

Umgang mit kindlicher Freizügigkeit

Gerade jüngere oder neu aufgenommene Kinder verfügen häufig noch über wenig ausgeprägte Schamgrenzen. Solche Situationen werden ruhig, feinfühlig und wertschätzend begleitet.

Die Fachkräfte:

- erklären ruhig und verständlich, dass im Kindergarten Kleidung getragen wird,
- schützen Kinder davor, beobachtet, kommentiert oder ausgelacht zu werden,
- begleiten ältere Kinder darin, nicht zu kommentieren, zu kichern oder zu zeigen.

Gleichwertigkeit, Vielfalt und Rollenfreiheit

Gleichwertigkeit, Vielfalt und Rollenfreiheit sind leitende Prinzipien der pädagogischen Arbeit. Alle Kinder dürfen alle Spielbereiche nutzen. Verkleidung, Spielideen, Interessen und Alltagsaufgaben stehen grundsätzlich allen Kindern offen.

Kinder entscheiden selbst:

- an welchen Tätigkeiten sie sich beteiligen,
- welche Rollen sie im Spiel einnehmen,
- womit sie sich beschäftigen möchten.

Pädagogische Fachkräfte begleiten diesen Prozess, ohne Kinder in Rollenklischees einzuordnen oder zu bewerten.

Nein sagen und Hilfe holen

Das Nein-Sagen und das Holen von Hilfe werden im Alltag regelmäßig gestärkt. Kinder werden ermutigt,

- deutlich „Stopp“ oder „Nein“ zu sagen,
- sich mitzuteilen, wenn sich etwas unangenehm anfühlt,
- Hilfe bei vertrauten Erwachsenen zu holen,
- andere Kinder zu unterstützen, wenn sie wahrnehmen, dass jemand Hilfe braucht.

Diese Haltung wird im gesamten Tagesablauf sprachlich und durch Vorbildwirkung begleitet.

Gesprächs- und Reflexionsformate im Alltag

In Morgen- und Mittagskreisen wird Raum geschaffen für:

- Wahrnehmung der Gruppe,
- Gespräche über Erlebnisse,
- Klärung von Konflikten,
- gemeinsames Besprechen von Regeln,
- Austausch über Gefühle, Nähe und Grenzen.

Wenn Situationen aufgetreten sind, in denen Unsicherheiten oder Grenzfragen eine Rolle gespielt haben, werden diese zeitnah, altersgerecht und transparent aufgegriffen, um Orientierung zu geben und Missverständnisse zu vermeiden.

Im Tagesverlauf haben Kinder Gelegenheit zur Reflexion:

- Was war schön?
- Was hat mich geärgert?

So erhalten alle Kinder Orientierung und Klarheit, auch wenn nicht alle an einer Situation beteiligt waren.

Toilettensituation – selbstständig und geschützt

Der Toilettengang wird als selbstverständlicher Körpervorgang begleitet. Kinder kündigen an, dass sie zur Toilette gehen, und die Fachkräfte wissen, wo sich das Kind befindet.

Privatsphäre wird konsequent geschützt, z. B. durch:

- Rot-Grün-Schilder,
- Anklopfen und Abwarten einer Antwort,
- leichtgängige Verschlüsse, mit denen Kinder ihre Privatsphäre selbst schützen können.

Pädagogische Fachkräfte behalten sich vor, bei Bedarf unterstützend einzugreifen.

Rituale, Übergänge und Sicherheit

Wiederkehrende Rituale wie Händewaschen und gemeinsame Übergänge vor den Mahlzeiten stärken:

- Orientierung,

- Sicherheit,
- Gemeinschaftsgefühl,
- Selbstwahrnehmung.

Kinder, die noch zur Toilette müssen, gehen selbstständig.

Bücher, Gespräche und kreative Ausdrucksformen

Regelmäßig genutzt werden:

- Bilderbücher,
- Gespräche,
- freies Geschichtenerzählen,
- Puppentheater.

Diese Angebote greifen Themen auf wie:

- Gefühle,
- Freundschaft,
- Körper,
- Grenzen,
- Vielfalt,
- Selbstwert.

Sie unterstützen Kinder dabei, Erlebtes zu verstehen und Sprache für ihre Wahrnehmungen zu entwickeln.

Schutz aller Kinder – insbesondere der Jüngeren

Der Schutz aller Kinder hat oberste Priorität. Besonders jüngere Kinder werden geschützt, indem darauf geachtet wird, dass:

- sie nicht überfordert werden,
- kindliche Neugier nicht beschämt wird,
- niemand ausgelacht oder bedrängt wird,
- jede Grenzsituation ernst genommen wird.

Gesamtfazit

Die praktische Umsetzung im Kindergarten basiert auf:

- Respekt gegenüber jedem Kind,
- Partizipation und Mitbestimmung,
- Vertrauen in pädagogische Bezugspersonen,
- klaren, kindgerechten Strukturen,
- Schutz, Orientierung und Sicherheit,
- offenen Gesprächen im Tagesverlauf,
- feinfühligem Begleitung in allen Alltagssituationen.

So entsteht ein sicherer Ort, an dem Kinder sich selbst, ihren Körper, ihre Gefühle und andere Menschen achtsam kennenlernen können.

6.3 Umsetzung Hort

Die sexualpädagogische Arbeit im Hort findet überwiegend situativ im Alltag statt, in Gesprächen, in Gruppensituationen, im Umgang mit Nähe und Distanz, beim Umziehen/Toilettengang, in Konflikten unter Kindern sowie in angeleiteten Formaten wie Kinderkonferenzen. Ziel ist ein sicherer, respektvoller Rahmen, in dem Kinder ihre Fragen stellen, Grenzen wahrnehmen und Selbstbestimmung üben können, ohne Machtgefälle und ohne Beschämung.

Strukturen und Räume, die Schutz und Selbstbestimmung ermöglichen

- Wir schaffen Rückzugsorte für Ruhe, Privatheit und Selbstregulation (z. B. Ruheraum, „Ruhekorb“, erhöhte Rückzugsebene/Hochebene).
- Rückzug wird als legitimes Bedürfnis anerkannt und pädagogisch begleitet: Schutzraum ja, Wegducken nein – wir bleiben ansprechbar und wachsam.

Haltung und Standards im Team

- Die Einrichtung arbeitet mit festgelegten Standards (Konzeption/Schutzkonzept/Meldestruktur), die Fachkräften Handlungssicherheit geben.
- Leitgedanke für das Miteinander: Freiheit endet dort, wo Grenzen anderer überschritten werden.
- Alle Teammitglieder verfügen über Grundwissen zur psychosexuellen Entwicklung und zur sexualpädagogischen Arbeit im Hort; dieses Wissen wird im Alltag einheitlich angewendet.
- Weltanschauliche und kulturelle Vielfalt wird respektvoll und sensibel begleitet; Gespräche mit Eltern werden lösungsorientiert geführt.

Partizipation und Gesprächsformate

- Themen der Kinder werden aufgegriffen: Fragen, Impulse und Beobachtungen aus dem Alltag fließen in kurze Gesprächsrunden ein.
- Es gibt Kinderkonferenzen/Kleingruppenformate (z. B. monatlich), in denen Kinder Anliegen einbringen, Unsicherheiten benennen und gemeinsame Regeln reflektieren.
- Fachkräfte achten auf altersgerechte Sprache und ein Setting, in dem Kinder sich frei und sicher äußern können.

Soziale Entwicklung, Konflikte und Selbstständigkeit

- Jüngere Hortkinder werden ermutigt, Konflikte zunächst selbst zu klären; Erwachsene begleiten als Vorbild und geben Struktur (z. B.: „Könnt ihr das selbst regeln? Wenn nicht, kommt zu mir.“).
- Die Erwachsenen treten im Prozess eher in den Hintergrund, bleiben aber präsent, aufmerksam und klar, wenn Grenzen überschritten werden.

Regeln für Körper, Grenzen und Sprache im Hortalltag

Diese Regeln gelten einrichtungsweit und werden mit Kindern altersangemessen besprochen und konsequent umgesetzt:

- Mein Körper gehört mir. Ich entscheide über meinen Körper.

- Für alle Beteiligten muss es „ok“ sein – jede*r muss sich wohl und sicher fühlen.
- „Nein“ sagen ist erlaubt und wird akzeptiert.
- Hilfe holen ist erlaubt und kein Petzen.
- Wir verwenden keine abwertenden Begriffe.
- Wenn ich einen Begriff nicht kenne, frage ich nach, was er bedeutet.
- Regeln bei „Körperspielen“/körpernahen Situationen:
- Immer zuerst fragen, bevor man etwas macht.
- Niemand fügt einem anderen Kind Schmerzen zu.
- Wenn ein Kind eine Grenze benennt, „nein“ sagt oder aufhören will, wird sofort gestoppt.
- Es werden keine Gegenstände (z. B. Stöcke, Perlen, Spielzeug), keine Körperteile in Körperöffnungen gesteckt.

Intimsphäre im Hort: Umziehen, Toilette, „ungestört sein“

- Bei Toilettengängen und in Umkleidesituationen wird die Intimsphäre aktiv geschützt: Kinder dürfen ungestört sein; Türen können – je nach Rahmen – geschlossen/gesichert werden.
- Unterstützung passiert diskret und angekündigt (vorher fragen: „Darf ich dir helfen? Wie möchtest du das?“).
- Praktische Lösung: Kleidung/Feuchttücher können diskret (z. B. unter der Tür) gereicht werden.
- Eltern werden einbezogen (z. B. Wechselsachen in der Garderobe), damit Kinder sich sicher und selbstbestimmt versorgen können.

Vielfalt, Körperwissen und Identität – alltagsintegriert

- Vielfalt (Körper, Rollen, Geschlechtsidentität) wird kindgerecht und respektvoll aufgegriffen, ohne Etikettierung, ohne Druck.
- Kinder dürfen sich ausprobieren (z. B. Kleidung/Rollenspiel), solange Grenzen anderer gewahrt bleiben.
- Fachkräfte verwenden sachlich korrekte Bezeichnungen für Körperteile und unterstützen Kinder, ein positives Körpergefühl zu entwickeln.

Dokumentation, Reflexion, Weitergabe an Leitung

- Auffällige Beobachtungen werden **dokumentiert** und – falls relevant – an die **Leitung** weitergegeben.
- Teamreflexion (inkl. Supervision/Fortbildung) sichert eine gemeinsame Linie und reduziert blinde Flecken.

Methoden, Materialien und Medien im Hort

Methodische Bearbeitung findet statt durch:

- Bücher und Vorlesen, Gesprächsanlässe im Alltag
- Kartensets (z. B. zu Gefühlen, Vielfalt, Gemeinsamkeiten)
- Rollenspiele/Theaterstücke
- Sexualpädagogik-Box / Materialkisten
- Gespräche situativ im Alltag sowie in Kinderkonferenzen

Materialien im Hort:

KARTENSPIELE

- Ich bin anders als du – Ich bin wie du: 20 überraschende Wendebildkarten über Vielfalt und Gemeinsamkeiten [Constanze von Kitzing](#)
- Kennst du das Gefühl ...?: 30 Gesprächsbildkarten
- Gefühle-Monster-Mix zum Externalisieren mit Kindern

BÜCHER

- Körper sind toll: Ein fröhliches Liebe-Deinen-Körper-Bilderbuch. Durch Selbstakzeptanz und Body Positivity das Selbstbewusstsein von Kindern stärken.
- Mut zum Blut: Alles, was du über die Periode wissen musst. Das inklusive Handbuch zur Menstruation.
- Die Gefühle der Tiere: Von eifersüchtigen Affen, ängstlichen Hunden und piffigen Ratten
- Irgendwie Anders: Liebevolle, brillant erzählte Geschichte über die Bedeutung von Toleranz
- Das große Buch der Gefühle
- Männer Weinen
- Kein Küsschen/Anfassen auf Kommando
- Ich bin stark, ich sag laut Nein!
- Heute bin ich: Nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2013, Kategorie Sachbuch

Hygieneartikel und Anderes

Menstruationstasse / 3x Bürste / Tampons / Feuchttücher / Haarbänder, Klammern /
Friseurstubenutensilien / Binden/ Haargummis / Haarreifen / Wärmflasche / 2x Igelbälle

7 Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte

Sexualpädagogische Bildung im Kita-Alltag stellt hohe Anforderungen an pädagogische Fachkräfte. Sie betrifft nicht nur das Wissen über kindliche Entwicklung, sondern ebenso die eigene Haltung, das professionelle Handeln im Alltag sowie die gemeinsame Verantwortung im Team. Da Sexualität, Körperlichkeit, Nähe und Grenzen Themen sind, die bei Erwachsenen häufig mit persönlichen Erfahrungen, Unsicherheiten oder gesellschaftlichen Tabus verbunden sind, entsteht pädagogische Handlungssicherheit nicht „von selbst“.

Um einen bewussten, reflektierten und verlässlichen Umgang mit kindlicher Sexualität zu ermöglichen, braucht es daher **mehrere Ebenen der Auseinandersetzung**, die ineinandergreifen. Diese Ebenen helfen, sexualpädagogische Bildung **nicht dem Bauchgefühl einzelner Fachkräfte zu überlassen**, sondern sie fachlich zu verorten, gemeinsam zu tragen und im Alltag konsequent umzusetzen.

Die folgenden **vier Ebenen der Auseinandersetzung** beschreiben, auf welchen Ebenen pädagogische Fachkräfte Verantwortung übernehmen müssen, damit sexualpädagogische Bildung wirksam, schützend und kindgerecht gelingen kann.

Sie machen deutlich, dass sexualpädagogische Arbeit

- bei der einzelnen Fachkraft beginnt,
- durch Fachwissen gestützt wird,
- im Team abgestimmt sein muss und
- im Alltag sichtbar gelebt wird.

Erst das Zusammenspiel aller Ebenen schafft Orientierung, Handlungssicherheit und Schutz – für Kinder ebenso wie für pädagogische Fachkräfte.

Erste Ebene: Persönliche Auseinandersetzung

Ein pädagogisch sinnvoller Umgang mit Geschlechtlichkeit und Sexualität setzt voraus, dass Fachkräfte die eigene Haltung reflektieren – inklusive Prägungen, Schamgrenzen, Sprache und möglicher Unsicherheiten. Dazu gehört insbesondere:

- eigene Erfahrungen und Werte zum Thema Körper, Nähe, Nacktheit, Geschlechterrollen und Sexualität reflektieren
- eigene Grenzen kennen und professionell gestalten (Nähe/Distanz)
- Sprache bewusst wählen: respektvoll, korrekt, kindgerecht, ohne Beschämung
- sensibel sein für Situationen, die bei einem selbst Stress, Ekel, Verlegenheit oder Ärger auslösen (z. B. Pflege, Ausscheidungen, „Doktorspiele“, Fragen nach Schwangerschaft/Geburt)

Ziel ist nicht „perfekt sein“, sondern klar, ruhig und verlässlich handlungsfähig zu sein.

Zweite Ebene: Gemeinsamer Erwerb von Fachwissen

Fachkräfte brauchen solides, aktuelles Wissen zu kindlicher Sexualentwicklung, Schutzfaktoren und Risikosignalen. Dazu zählen:

- Grundwissen über kindliche Sexualität und Entwicklung (altersbezogen)
- Wissen über Kinderrechte, Schutzauftrag, Prävention, Melde- und Handlungswege
- Wissen zu Diversität: unterschiedliche Familienformen, unterschiedliche Lebensrealitäten, Vielfalt von Geschlechtsrollen
- Sicherheit im Umgang mit Kinderfragen (körperbezogen, beziehungsbezogen, fortpflanzungsbezogen)
- Unterscheidung zwischen entwicklungsangemessenem Verhalten und grenzverletzendem/übergriffigem Verhalten

Fachwissen entsteht durch Fortbildungen, Fachliteratur und gemeinsame Standards und wird im Alltag immer wieder aktualisiert.

Dritte Ebene: Reflexion im Kollegium

Sexualpädagogische Bildung braucht eine **gemeinsame Linie** im Team. Nicht jeder macht „sein Ding“, sondern das Team entwickelt verbindliche Absprachen, damit Kinder klare Orientierung erleben und Fachkräfte geschützt und handlungsfähig sind.

- gemeinsame Begriffe und Formulierungen festlegen (Körperteile, Intimsphäre, Regeln)

- gemeinsame Standards für Pflege, Wickeln, Toilettengang, Umziehen und Rückzugsorte
- Umgang mit kindlichen Erkundungsspielen, Nacktheit, Sprache („Fäkalsprache“, Beschimpfungen) und Grenzverletzungen klären
- Reflexionsräume schaffen: Fallbesprechung, kollegiale Beratung, Supervision
- Dokumentation und Vorgehen bei Auffälligkeiten eindeutig vereinbaren

Hinweis zur Teamvielfalt / männliche Fachkräfte:

Im Team sollte offen thematisiert werden, wie Schutz, Professionalität und Gleichbehandlung gelingen ohne Generalverdacht gegen einzelne Personen. Klare Absprachen (z. B. transparente Pflegesituationen, Tür-/Sichtschutzregelungen, Doppelbesetzungen nach Bedarf, Dokumentation) schützen Kinder und Fachkräfte gleichermaßen.

Vierte Ebene: Bewusstseinsbildung im Alltag

Hier geht es um die konkrete Umsetzung: Sexualpädagogische Bildung wird im Alltag „mitgelebt“. Fachkräfte gestalten Rahmenbedingungen, die Kindern Orientierung geben und ihre Rechte sichern.

- eine wertschätzende, ruhige Atmosphäre schaffen: Fragen sind erlaubt, Grenzen gelten
- Kinder stärken, Gefühle wahrzunehmen, „Stopp“ zu sagen und Hilfe zu holen
- Intimsphäre schützen: Rückzugsorte, Toiletten- und Umkleidesituationen achtsam gestalten
- Regeln klar und kindgerecht kommunizieren (z. B. „Mein Körper gehört mir“, „Stopp heißt Stopp“, „Wir fragen um Erlaubnis“)
- Kinderfragen ernst nehmen, ohne zu überbewerten: kurz, ehrlich, altersentsprechend antworten
- bei Unsicherheit transparent bleiben: „Das ist eine wichtige Frage. Ich überlege kurz / ich schlage nach / wir sprechen später in Ruhe.“
- Eltern transparent einbinden: Haltung erklären, Vorgehen bei Fragen/Vorfällen erläutern, Zusammenarbeit sichern

8 Umgang mit sexuellen Aktivitäten, Grenzverletzungen und Übergriffen unter Kindern

Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, Kinder altersentsprechend, respektvoll und sicher in ihrer körperlichen, emotionalen und sozialen Entwicklung zu begleiten und dabei Schutz, Intimsphäre und Selbstbestimmung zuverlässig zu gewährleisten.

Kindliche Sexualität zeigt sich dabei in unterschiedlichen Formen und Intensitäten. Für pädagogische Fachkräfte ist es deshalb entscheidend, zwischen entwicklungsangemessenen sexuellen Aktivitäten, sexuellen Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen unter Kindern klar unterscheiden zu können.

Diese Unterscheidung ist Grundlage für professionelles Handeln, angemessene Interventionen und wirksamen Kinderschutz. Je nach Einordnung ergeben sich unterschiedliche pädagogische Aufträge, Reaktionen und Verantwortlichkeiten.

8.1 Normale kindliche sexuelle Aktivitäten

Unter normalen kindlichen sexuellen Aktivitäten werden Verhaltensweisen verstanden, die alters- und entwicklungsentsprechend sind und im Rahmen der kindlichen Neugier, Körperwahrnehmung und sozialen Entwicklung stattfinden. Alle beteiligten Kinder handeln dabei **freiwillig**, ohne Zwang, Druck oder Machtgefälle. Die Aktivitäten sind spielerisch, situativ und vorübergehend und dienen dem Erkunden des eigenen Körpers sowie dem Wahrnehmen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten.

Kennzeichen:

- Handlungen entstehen spontan
- Handlungen sind von kurzer Dauer
- Abwechselnde Rollenverteilung
- Finden in einem intimen, geschützten Rahmen statt
- Kinder haben Sympathie füreinander
- Alle beteiligten Kinder sind einverstanden
- Ablenkung von außen ist gut möglich
- Handlungen entsprechen dem Entwicklungsstand der Kinder
- Motivation und Absicht der Kinder sind offen und neugierig
- Kinder spielen auch andere Spiele und zeigen vielfältige Interessen
- Können in eine sexuelle Grenzverletzung übergehen, müssen es aber nicht

Wie kann sich dies im Alltag zeigen:

- Zwei Kinder zeigen sich beim Toilettengang gegenseitig ihre Geschlechtsteile.
- Ein Kind berührt oder erkundet im Spiel oder beim Entspannen (z. B. Vorlesen, Fernsehen) seine eigenen Genitalien.
- Mehrere Kinder ziehen sich im Rollenspiel oder beim gemeinsamen Spiel zeitweise aus, z. B. beim Spielen von „Familie“, „Arztpraxis“ oder „Geburt“.
- Kinder berühren sich gegenseitig aus Neugier, z. B. an Bauch, Brust, Genitalien oder Po, ohne dass dabei ein Zwang oder Machtgefälle erkennbar ist.
- Ein Kind steckt sich selbst einen Finger in den Po oder berührt sich an den Genitalien, um Körperempfindungen zu erkunden.
- Kinder vergleichen Körper, z. B. Unterschiede zwischen Mädchen- und Jungenkörpern.
- Kinder stellen Fragen zu Schwangerschaft, Geburt, Stillen oder Körperfunktionen und probieren diese Themen spielerisch aus.
- Ein Kind reibt sein Geschlecht an Gegenständen (z. B. Sofakante, Kissen), ohne dabei andere Kinder einzubeziehen.
- Kinder spielen Situationen aus ihrem Alltag oder aus Medien nach, z. B. Geburt, Wickeln von Puppen oder Versorgung von Babys.
- Kinder zeigen Interesse an Körperveränderungen und benennen diese neugierig oder kommentierend.

Pädagogischer Auftrag:

- Beobachten und einordnen, ohne vorschnell zu bewerten
- Altersangemessene sexualpädagogische Begleitung
- Schutz der Intimsphäre sicherstellen
- Sprache anbieten und Fragen zulassen
- Klare, ruhige Rahmensetzung (Ort, Zeit, Beteiligte)
- Sexualität als Teil kindlicher Entwicklung anerkennen
- Leitfrage bei einer Beobachtung: Können alle Beteiligten jederzeit Nein sagen und wird dieses Nein respektiert?

8.2 Sexuelle Grenzverletzungen unter Kindern

Unter sexuellen Grenzverletzungen unter Kindern werden Verhaltensweisen verstanden, bei denen Kinder die körperlichen, emotionalen oder sexuellen Grenzen anderer Kinder überschreiten, ohne dass dies gezielt, geplant oder mit einer Überlegenheits- oder Machtab sicht geschieht. Die Handlungen können dabei alters- und entwicklungsentsprechende sexuelle Neugier enthalten, finden jedoch in einem unpassenden Rahmen, ohne Einvernehmen oder ohne Wahrnehmung der Grenzen des Gegenübers statt.

Im Unterschied zu sexuellen Übergriffen sind sexuelle Grenzverletzungen nicht vorsätzlich und entstehen häufig aus Neugier, Unsicherheit, Nachahmung, fehlender Impulskontrolle oder mangelndem Verständnis für Privatsphäre und Zustimmung.

Sexuelle Grenzverletzungen müssen von pädagogischen Fachkräften klar benannt, unterbrochen und eingeordnet werden. Dabei wird nicht die kindliche Sexualität bewertet oder beschämt, sondern der unangemessene Rahmen aufgezeigt und Orientierung gegeben.

Kennzeichen

- Grenzverletzungen sind unbeabsichtigt
- Entstehen häufig im Überschwang oder Affekt
- Sind ungeplant
- In der Regel einmalig und minderschwer
- Grenzen des anderen Kindes werden nicht bewusst missachtet
- Mindestens ein Kind erlebt die Situation als unangenehm
- Es besteht kein strategisches oder geplantes Vorgehen
- Machtgefälle ist nicht ausgeprägt oder situationsbedingt

Wie kann sich dies im Alltag zeigen:

- Kinder heben Kleidungsstücke anderer Kinder hoch, obwohl diese dies nicht möchten.
- Kinder schauen ungefragt beim Toilettengang zu oder kriechen unter Toilettentüren hindurch.
- ein Kind setzt sich ungefragt auf den Schoß eines anderen Kindes oder bleibt dort sitzen, obwohl Widerstand signalisiert wird.
- Kinder setzen sich absichtlich sehr nah oder körperlich aufdringlich zu anderen Kindern.
- ein Kind legt sich auf ein anderes Kind, obwohl dieses dies nicht möchte.

- Kinder masturbieren oder erkunden ihren Körper in einem öffentlichen oder für andere Kinder belastenden Rahmen.
- Kinder nutzen sexualisierte Sprache, Gesten oder Handlungen, ohne die Wirkung auf andere Kinder einschätzen zu können.
- Kinder ahmen sexualisierte Inhalte aus Medien, Erzählungen oder Beobachtungen nach, ohne deren Bedeutung zu verstehen.

Pädagogischer Auftrag

- Situation **sofort beenden**
- Grenzen des betroffenen Kindes werden klar benennen und geschützt
- Gefühle aller beteiligten Kinder ernst nehmen
- Verhalten benennen, ohne zu beschämen
- Orientierung geben, was erlaubt und was nicht erlaubt ist oder wieso das Verhalten in dem Rahmen nicht passend ist
- deutlich machen, dass Körper und Intimbereiche privat sind und Zustimmung notwendig ist
- Kinder in ihrer Fähigkeit stärken, Nein zu sagen, Stopp-Signale zu erkennen und Hilfe zu holen
- Präventiv nacharbeiten (Regeln, Körpergrenzen, Sprache)
- Dokumentieren und im Team reflektieren
- Eltern informieren und sagen, was vor Ort seitens der Fachkräfte getan und geklärt wurde

8.3 Sexuelle Übergriffe unter Kindern

Ein sexueller Übergriff unter Kindern liegt dann vor, wenn „sexuelle Handlungen durch das übergriffige Kind erzwungen werden bzw. das betroffene Kind sie unfreiwillig duldet oder sich unfreiwillig daran beteiligt. Häufig wird dabei ein Machtgefälle zwischen den beteiligten Kindern ausgenutzt, indem z.B. durch Versprechungen, Anerkennung, Drohung oder körperliche Gewalt Druck ausgeübt wird.“ (Strohalm e.V: Kindliche Sexualität zwischen altersangemessenen Aktivitäten und Übergriffen, S.19, 2006).

Hier endet Sexualpädagogik und Kinderschutz beginnt.

Kennzeichen

- **Machtgefälle** und **Unfreiwilligkeit** sind zentrale Merkmale
- Handlungen können spontan, aber auch vorsätzlich und strategisch vorbereitet sein
- Grenzen des anderen Kindes werden missachtet
- Einsatz von Zwang, Druck, Drohungen oder Überreden
- Betroffene Kinder zeigen Angst, Scham, Wut
- Sexuelles Interesse des übergriffigen Kindes zeigt sich über längere Zeit dominant
- Ablenkung von außen ist schwierig oder nicht möglich
- Sexuelle Handlungen sind intensiv und/oder aggressiv
- Handlungen werden von anderen Kindern als unangenehm erlebt
- Sexuelle Handlungen entsprechen nicht dem Entwicklungsstand der Kinder
- Fixierung auf bestimmte Handlungen oder Beteiligte

Wie kann sich dies im Alltag zeigen (nach Jörg Maywald):

- Kinder, die mit deutlich älteren oder jüngeren Mädchen bzw. Jungen ihren Körper erkunden.
- Körpererkundungsspiele, bei denen ein Mädchen oder Junge ängstlich, ärgerlich oder angespannt wirkt bzw. sich über das Verhalten eines anderen Kindes beschwert.
- Kinder, die über einen längeren Zeitraum an Körpererkundungsspielen ein im Vergleich zu anderen Spielen und Aktivitäten übermäßiges Interesse zeigen.
- Kinder, die eine stark sexualisierte Sprache verwenden und andere Kinder oder Erwachsene mit sexistischen Schimpfwörtern demütigen und beleidigen.
- Körpererkundungsspiele, bei denen ein Junge bzw. ein Mädchen sich selbst oder andere Kinder an den Genitalien oder am Po verletzt.
- Mädchen bzw. Jungen, die andere Kinder anregen, die eigenen Geschlechtsteile oder die anderer Kinder zu berühren oder erwachsene Formen der Sexualität (z. B. orale Stimulation) praktizieren.
- Körpererkundungsspiele, bei denen Drohungen oder Redeverbote bzw. Schweigegebote eine Rolle spielen.

Ein sexueller Übergriff durch Kinder liegt z.B. auch vor, wenn:

- ein Kind andere Kinder mit sexuellen Ausdrücken beleidigt oder beschimpft
- ein Kind andere Kinder auffordert, sich nackt zu ausziehen
- ein Kind andere Kinder zu sexuellen Handlungen z.B. an sich oder anderen Kindern auffordert
- Kinder Handlungen der Erwachsenensexualität praktizieren oder dies versuchen wie z.B. das Einführen von Gegenständen und Penis oder Finger in Vagina oder Anus, Aufforderung zur oralen Stimulation von Vulva oder Penis oder jede andere Form der oralen, genitalen oder analen Penetration.

Pädagogischer Auftrag (zwingend erforderlich und gesetzliche Pflicht!)

Umgang mit dem betroffenen Kind

- Oberste Priorität hat das betroffene Kind!
- Diesem gilt ungeteilte Aufmerksamkeit, zwingend in einem vier -Augen -Gespräch.
- Betroffene Kind braucht Unterstützung, kein Schiedsrichter oder keine Schuldzuweisung!
- Kind braucht emotionale Zuwendung, Trost und jemanden der ihm glaubt.
- Betroffenes Kind braucht Raum für seine Gefühle und Bestätigung, dass diese berechtigt sind.
- Wichtig ist, dass das Kind von sich aus erzählt.
- Nachfragen sind nur zum Verständnis erlaubt.
- Unangemessen sind Verharmlosungen und Bagatellisierungen seitens der päd. Fachkraft.
- Päd. Fachkraft bleibt ruhig und nicht zu emotional, da Kind schlimmstenfalls dann Fachkraft trösten oder beschwichtigen muss.
- „Symbolische Entmachtung“ Betroffenes Kind braucht die Sicherheit, dass die Fachkraft die Macht hat, das übergriffige Kind in die Schranken zu weisen.
- Gespräche unter sechs Augen sind zu vermeiden.

Wenn (betroffene) Kinder kommen und von Übergriffen erzählen

- Kinder erst nehmen und Glauben schenken! Es ist Hilfe holen und KEIN PETZEN!
- Lob und Anerkennung für diesen Schritt und auf Vorwürfe verzichten (Warum kommst du erst jetzt?!).
- Nachfragen zum Verständnis ist erlaubt (Hat er/sie dich nicht weggehen lassen? War es dir unangenehm der Kollegin von gestern zu erzählen?).
- Nachfragen die zu einer Rechtfertigung führen gilt es zu vermeiden!
(**Warum** hast du dich denn überhaupt ausgezogen? Hast du dich nicht gewehrt...)

Umgang mit dem übergriffigen Kind

- Erst ausreichend mit dem betroffenen Kind beschäftigen.
- Danach wird das übergriffige Kind, in einem vier-Augen-Gespräch, mit seinem Verhalten konfrontiert.
- Hierbei ist eine ruhige Situation notwendig.
- Die übergriffige Situation muss zwingend von der päd. Fachkraft beschrieben werden.
- Betroffene Kinder haben keinen Grund, sich Übergriffe auszudenken, übergriffige Kinder jedoch allen Grund, diese zu leugnen.
- Dem Kind muss klar gemacht werden, dass die Erzieherin nicht an der Glaubwürdigkeit des betroffenen Kindes zweifelt.
- Wichtig: das übergriffige Kind nicht öffentlich dem Vorwurf aussetzen.
- Es muss deutlich werden, dass die pädagogische Fachkraft **sein Verhalten** ablehnt, aber **nicht das Kind selbst**.
- Bei all dem sollte darauf geachtet werden, das Gespräch so kurz wie möglich zu halten.
- Keine öffentliche Bloßstellung.

8.4 Vorgehen Team/Träger

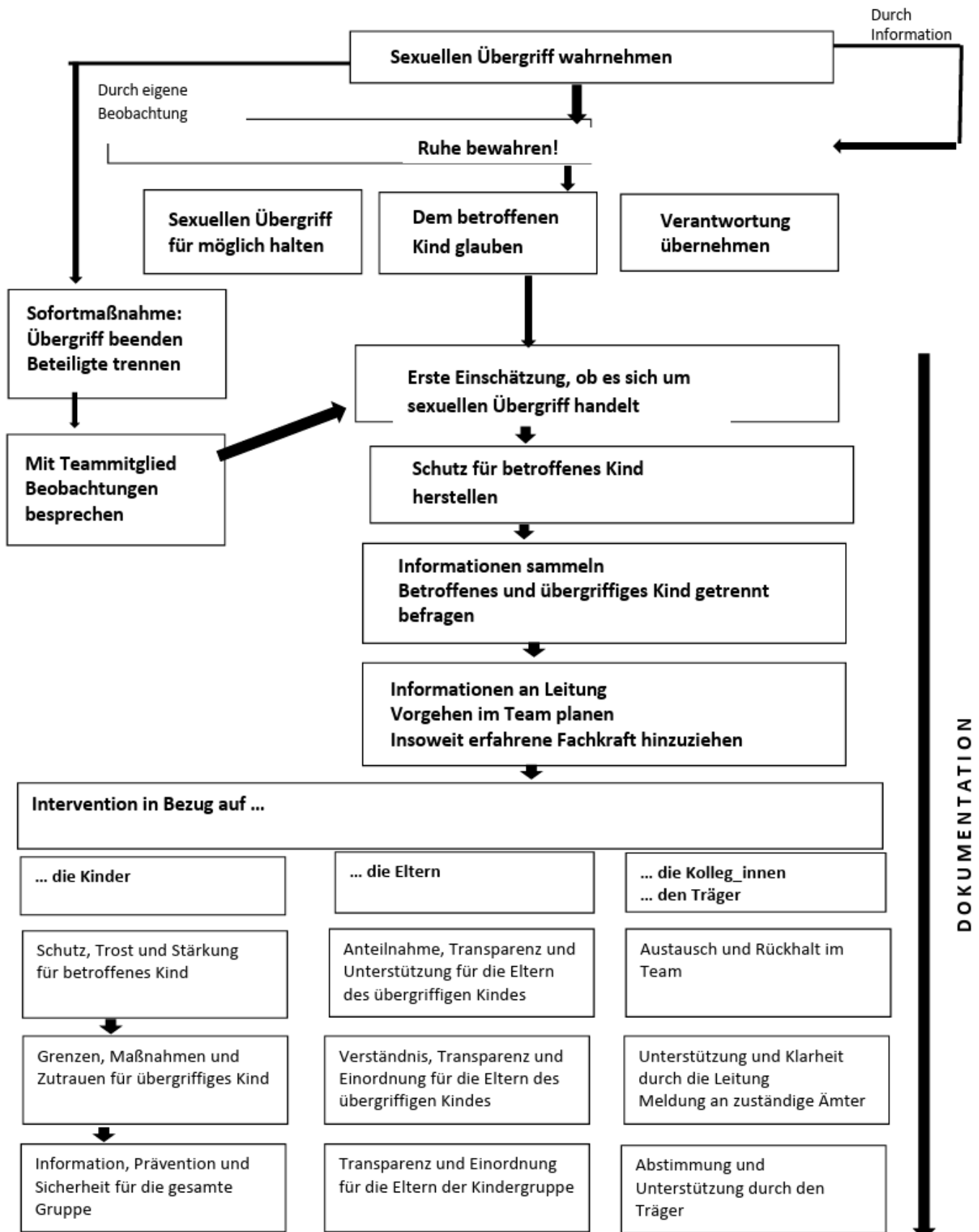
- Übergriff wurde sofort beendet und die Beteiligten getrennt und versorgt
- Informationen sammeln und unverzüglich an Leitung weitergeben
- Träger wird informiert und in das weitere Vorgehen eingebunden
- Insoweit erfahrene Fachkraft mit hinzuziehen und § 8a Verfahren einleiten
- Vorgehen im Team und in Absprache mit Träger planen
- §47 Meldung an das Jugendamt
- Ab der Beobachtung gilt Dokumentationspflicht

8.5 Elternarbeit im Umgang mit Übergriffen

- **Transparenz und sofortige Information** aller Beteiligten
- Sorgfältige Wortwahl:
 - betroffenes Kind statt Opfer
 - übergriffiges Kind statt Täter
- Kontakt zu **beiden Eltern** aufnehmen
- Einrichtung übernimmt Verantwortung und steuert das Vorgehen
- Beide Familien brauchen Unterstützung
- Eltern des übergriffigen Kindes dürfen nicht isoliert werden
- Elternabende erst nach fachlicher Klärung oder Beratung

- Elternabende mit externen Fachstellen gehören zur **Prävention**, nicht zur Deeskalation

8.6 Handlungsplan bei sexuellen Übergriffen unter Kinder



⁴ Vgl. Shukura 2014, S. 29

9 Zusammenarbeit mit Eltern

Sexualpädagogische Arbeit gelingt nur in enger Zusammenarbeit mit Eltern. Sie erfordert eine Atmosphäre von Offenheit, Vertrauen und Transparenz. Eltern werden als zentrale Bezugspersonen ihrer Kinder gesehen, deren Perspektiven, Prägungen und Gefühle ernst genommen werden.

Die Auseinandersetzung mit Körperlichkeit, Geschlechtlichkeit und kindlicher Entwicklung kann bei Eltern Unsicherheiten oder Irritationen auslösen, insbesondere dann, wenn Kinder Verhaltensweisen zeigen, die Fragen aufwerfen oder nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen. Diese Reaktionen sind nachvollziehbar und finden im pädagogischen Dialog Raum.

Pädagogische Fachkräfte unterstützen Eltern durch eine ruhige, fachlich fundierte Einordnung. Kindliche Sexualität wird als Teil der ganzheitlichen Entwicklung verstanden. Sie zeigt sich in Neugier, Beziehungsgestaltung, Körperwahrnehmung und Nachahmung und ist klar von Erwachsenensexualität abzugrenzen.

Umsetzung im Alltag

- Eltern werden bereits im Aufnahmegespräch über die sexualpädagogische Haltung der Einrichtung informiert.
- Das sexualpädagogische Konzept ist für Eltern zugänglich.
- Elternabende bieten Raum für Information, Austausch und Einordnung entwicklungsbezogener Themen.
- Die (psycho-)sexuelle Entwicklung des Kindes kann – sofern fachlich relevant – Bestandteil von Entwicklungs- und Elterngesprächen sein.
- Beobachtungen werden sachlich, wertfrei und entwicklungsbezogen beschrieben.
- Eltern werden bei relevanten Situationen aus dem pädagogischen Alltag zeitnah informiert, ohne Dramatisierung.
- Fachkräfte übernehmen eine Vorbildfunktion im respektvollen Umgang mit Körperlichkeit, Grenzen und Sprache.

Ziel der Zusammenarbeit ist es, Eltern zu stärken, Orientierung zu geben und gemeinsam Verantwortung für den Schutz und das Wohl der Kinder zu tragen.

10 Schlusswort

Das vorliegende sexualpädagogische Konzept ist ein wesentlicher Bestandteil des institutionellen Kinderschutzkonzeptes. Es konkretisiert den pädagogischen Auftrag der Einrichtung im entwicklungsangemessenen, schützenden und verantwortungsvollen Umgang mit kindlicher Sexualität, Körperlichkeit, Nähe, Distanz und Grenzachtung.

Das Konzept bietet pädagogischen Fachkräften fachliche Orientierung und unterstützt sie darin, Kinder altersgerecht zu begleiten, Schutz sicherzustellen sowie Grenzverletzungen und Übergriffe wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren. Gleichzeitig schafft es Transparenz für Eltern und Träger und trägt zu einer gemeinsamen professionellen Haltung bei.

Als Teil eines umfassenden Schutzsystems versteht sich dieses Konzept als lebendiger Rahmen, der regelmäßig reflektiert, überprüft und weiterentwickelt wird, um den Kinderschutz nachhaltig und wirksam zu gestalten.